

Werk

Titel: Hartung, Fritz: Deutsche Geschichte vom Frankfurter Frieden bis zum Vertrag von V...

Autor: Mommsen, Wilhelm

Ort: Tübingen

Jahr: 1924

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616871_0078|log56

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

III. LITERATUR.

Hartung, Fritz: Deutsche Geschichte vom Frankfurter Frieden bis zum Vertrag von Versailles. Bonn und Leipzig, Kurt Schröder, 1924, 2. Auflage. 383 S.

Hohlfeld, Joh.: Geschichte des Deutschen Reiches 1871—1924. Leipzig, Hirzel, 1924. 788 S.

Die beiden Geschichten der jüngsten Vergangenheit unseres Volkes, die hier der deutschen Leserschaft vorgelegt werden, verdienen beide eingehende Beachtung, so grundverschieden sie in Anlage und Auffassung auch sind. Während *Hartung* in seinem Buch (die zweite Auflage unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß sie anstatt bis 1914 jetzt bis zum Versailler Frieden fortgeführt ist) die deutsche Geschichte seit der Reichsgründung in bewußtem Gegensatz zu der Revolution schreibt, die »grundsätzlich unhistorisch alles Ueberlieferte zerstören will«, so versucht *Hohlfeld* gerade die einheitlichen Linien aufzuweisen, die aus der deutschen Vergangenheit auch in den jüngsten Ereignissen fortwirkten. Indem er zunächst im Gegensatz zu der heute üblichen Auffassung mit Recht das Gemeinsame des Verfassungswerkes von 1848 mit dem Bismarcks in den Vordergrund stellt, betont er dann, daß auch die Revolution von 1919 eben nicht nur Revolution, sondern auch Evolution gewesen sei. Mir scheint, daß dieser Standpunkt *Hohlfelds* gerade im Sinne der Auffassung *Hartungs*, daß der Historiker die Verbindung der Gegenwart mit der Vergangenheit zu pflegen habe, doch in vielem fruchtbarer und lehrreicher ist, als der *Hartungs*.

Beide Verfasser beschränken sich im wesentlichen auf die rein politische Geschichte, auf die innere und äußere Politik des Deutschen Reiches seit 1871, unter starker Berücksichtigung auch der sozialen und wirtschaftspolitischen Entwicklung. Während *Hohlfeld* hier eigentlich nur Material vor den Augen des Lesers ausbreitet, sind gerade diese Teile bei *Hartung* die vielleicht besten und fruchtbarsten des ganzen Buches und es ist meisterhaft, wie er hier eine unendliche Fülle von Material knapp und klar unter großen Gesichtspunkten zusammenfaßt. Dagegen behandeln beide Verfasser die kulturelle und

geistige Entwicklung nicht, und *Hartung* hat die entsprechenden Kapitel aus der ersten Auflage seines Buches, die freilich in ihrer Kürze nicht genügen konnten, fortgelassen. Bei beiden Verfassern ist das bei dem Stoff nicht gerade leicht durchzuführende ernsthafte Bemühen politischer Unparteilichkeit zu rühmen. Naturgemäß erhellt trotzdem der politische Standpunkt der Verfasser recht deutlich. Während *Hartung* mehr vom Standpunkt der politischen Rechten aus schreibt, steht *Hohlfeld* im allgemeinen den Anschauungen der Mittelparteien nahe, beide freilich ohne jede feste parteipolitische Bindung. Naturgemäß macht sich aber gerade in den letzten Abschnitten beider Bücher, mehr noch bei *Hartung* als bei *Hohlfeld*, eine gewisse Beeinträchtigung des historischen Urteils durch die politischen Standpunkte bemerkbar, was bei Lage der Dinge kaum zu vermeiden ist. *Hohlfeld*, der ja sein Buch bis zur Gegenwart fortführt, versucht, einseitige Urteile dadurch stark zu vermeiden, daß er den letzten Abschnitten doch mehr die Form einer Materialzusammenstellung gibt, worunter natürlich Einheitlichkeit und Linienführung leiden, während *Hartung* seine Gesamtaufassung auch hier einheitlich und klar durchführt, wobei man freilich manchmal wünschen könnte, daß der Historiker den in der Presse gebräuchlichen und der Agitation dienenden Gesichtspunkten etwas skeptischer gegenüberstände. Bei beiden Verfassern wäre übrigens zu wünschen, daß sie der sozialdemokratischen Bewegung mit einem etwas vertiefteren historischen Blick gegenüberständen, was naturgemäß Kritik an deren Politik nicht ausschließt.

Es ist selbstverständlich, daß hier auf Einzelheiten nicht eingegangen werden kann¹⁾. Interessant ist natürlich besonders, in welchen Urteilen die beiden Verfasser trotz ihrer im ganzen so verschiedenen Standpunkte einig sind und es sind das, von Schattierungen abgesehen, recht wesentliche Punkte. Gemeinsam ist ihnen zunächst — das ist freilich heute schon ziemlich selbstverständlich — die Kritik der Person Wilhelms II., wie der ganzen unsteten und unglücklichen Außen- und Innenpolitik des Deutschen Reiches nach 1890. Wichtiger ist, daß beide Verfasser sowohl in der Kritik der Politik Bismarcks im Kulturkampf wie vor allem der gegenüber der Sozialdemo-

1) Einige kleine Irrtümer in der Darstellung *Hohlfelds* seien aber zur Berücksichtigung bei einer neuen Auflage hier angemerkt: Der Verfassungsumsturz in Hannover und die Trennung von England erfolgte 1837 und nicht 1840 (S. 8); *Dahlmann* kann man in den 30 Jahren noch nicht als Bannerträger der preussischen Hegemonie bezeichnen (S. 10); der Kaiser hat bei Neuverhandlung des Rückversicherungsvertrages nicht die entscheidende Rolle gespielt (S. 292); die Haltung des Zaren zur russischen Mobilmachung wird sehr mißverständlich und falsch dargestellt (S. 451 f.); bei den Reichstagswahlen von 1920 hat das Zentrum nicht eine größere Anzahl Mandate verloren, seine Schwächung erklärt sich vielmehr aus der Abspaltung der bayerischen Volkspartei (S. 687).

kratie sich einig sind. Beide heben hervor, daß, wie *Hartung* es einmal ausdrückt, »der notwendige freiheitliche Ausbau unserer politischen Einrichtungen«, ihre Anpassung an die politische und wirtschaftliche Entwicklung gerade gegenüber den Bedürfnissen der Außenpolitik versäumt worden ist.

An wichtigen Einzelheiten sei erwähnt, daß *Hartung* an der Auffassung festhält, schon Bismarck habe 1879 endgültig zwischen Rußland und Oesterreich optiert, obwohl er diese Anschauung an einigen Stellen nicht unerheblich abschwächt. Im Gegensatz dazu betont *Hohlfeld* und nach den neuesten Veröffentlichungen zweifellos mit Recht, daß diese alte Auffassung im wesentlichen nicht zu halten ist und daß eigentlich erst mit der Auflösung des Rückversicherungsvertrages 1890 diese Option durch Bismarcks Nachfolger erfolgt ist. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die Schilderung der Außenpolitik seit 1890 bei beiden Verfassern auf Grund der jüngsten Aktenpublikation und auch auf Grund des Buches von Brandenburg recht wesentlicher Korrekturen bedarf, da sie die Akten des deutschen Auswärtigen Amtes nur für die Bismarckszeit benutzen konnten. In der Gesamtbeurteilung der Außenpolitik nach 1890 steht *Hartung* noch sehr stark unter der bei uns während des Krieges üblichen Anschauung, daß England der treibende Teil bei der Einkreisungspolitik gegen Deutschland gewesen sei, und obwohl er mehrfach auch die Möglichkeiten einer Verständigung zwischen Deutschland und England betont, hält er doch an der sogenannten Kastanien-Theorie *Holsteins* fest, daß England bei seinen Bündnisangeboten in Deutschland nur einen Degen auf dem Kontinent gegen Rußland gewinnen wollte. Diese Auffassung bedarf auf Grund der jüngsten Veröffentlichungen einer wesentlichen Korrektur, was hier natürlich nicht ausgeführt werden kann. Es sei aber erwähnt, daß *Hartungs* Behauptung (S. 173), daß am Hofe im Gegensatz zur deutschen Volksstimmung eine Abneigung gegen England kaum vorhanden gewesen sei, nicht richtig ist. Gerade der Kaiser ist in diesen Zeiten immer mehr von einem gefühlsmäßigen Haß gegen England bestimmt worden. Im Gegensatz zu *Hartung* betont *Hohlfeld* sehr viel schärfer den entscheidenden Fehler, den die deutsche Politik durch die Ablehnung des englischen Bündnisangebotes gemacht hat. In den Einzelheiten folgt er hier allzusehr den Memoiren Eckardsteins, die nur mit äußerster Vorsicht zu benutzen sind. Beiden Verfassern ist bei der Beurteilung der Außenpolitik die Ansicht gemeinsam, daß bei dem englischen Bündnisangebot um die Jahrhundertwende für Deutschland der Zwang der Option zwischen England und Rußland bestanden habe. Diese Auffassung ist in dieser Form nicht ganz richtig. Nach der Verbindung Rußlands mit Frankreich und infolge der scharfen Interessengegensätze zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn blieb damals für Deutschland tatsächlich nur die eine Möglichkeit, sich mit

England zusammenzuschließen, während die auch die damaligen deutschen Staatsmänner beherrschende Anschauung, daß Deutschland noch freie Hand zwischen England und Rußland habe, nicht zutreffend gewesen ist. Zwischen England und Rußland zu optieren war für Deutschland damals nur noch möglich, wenn man das Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn aufgab und damit die deutsche Gesamtpolitik vollkommen umstellte, woran man in Berlin überhaupt nicht gedacht hat. Sehr richtig betont aber *Hohlfeld*, daß der entscheidende Fehler der deutschen Politik nach der Jahrhundertwende der gewesen sei, daß man durch die gleichzeitige Inangriffnahme des Flottenbaues und der deutschen Türkenpolitik sowohl mit Rußland wie mit England in scharfen Gegensatz kommen mußte.

Im ganzen ist von den beiden hier vorliegenden Büchern zu sagen, daß die Darstellung von *Hartung* geschlossener und einheitlicher ist und den Stoff mehr beherrscht und meistert, als *Hohlfeld*. Dieser klebt etwas am Material und folgt in manchen Teilen allzusehr den Urteilen und Darstellungen gewisser Memoirenwerke, z. B. für die innere Politik Wermuth. Andreerseits hat aber das Buch *Hohlfelds* doch wieder mannigfache Vorzüge. Während *Hartung* im wesentlichen alte und bekannte Anschauungen erneut zusammenfaßt, macht *Hohlfeld* den Versuch einer neuen Durchdringung des unendlichen Stoffes. Er ist dabei nicht immer ganz einheitlich im Urteil, und der Versuch, Gerechtigkeit nach allen Seiten zu üben, schadet manchmal der Einheit der Gesamtauffassung. Aber im ganzen und in vielen Einzelheiten sind doch seine Urteile recht fruchtbar. Vor allem trifft er für die Gründe der deutschen Niederlage, soweit diese überhaupt durch eine bessere deutsche Politik zu verhindern war, den entscheidenden Punkt, der meist in der Erörterung dieser Dinge von allen Seiten vergessen zu werden pflegt. Er führt mehrfach aus, daß das Versagen der Person des Kaisers, der die Einheitlichkeit der Politik im Kriege gewährleisten mußte, dessen Aufgabe es war, die Gegensätze zwischen militärischer und politischer Leitung zu überwinden, doch letzten Endes der entscheidende Grund für das Versagen der deutschen Gesamtpolitik auch im Kriege gewesen ist. Es ist durchaus richtig, wenn er meint, daß der Kaiser der Diktator im Kriege sein mußte, nach dem man auch damals geschrien hat, und daß eben das Nichtausfüllen der Stellung, die der Kaiser als oberster Kriegsherr im Kriege hatte, unser Verhängnis gewesen ist. Wenn man sich heute oft darüber streitet, welche Politik die richtige gewesen sei, so kann man vielleicht sagen, daß Deutschland sowohl mit Ludendorffschen wie mit Bethmann-Hollwegschen Methoden den Krieg gewinnen konnte, daß es ihn aber unbedingt verlieren mußte, wenn man, wie das tatsächlich geschehen ist, beide mit- und durcheinander verfolgte, weshalb die in den Ententeländern bestehende einheitliche Geschlossen-